

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 23 (1941)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
 Inseraten-Aannahme: August Pige A. G., Golderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 1243
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A. G., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 54

Insertionspreis: Die einspaltige Minimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restkanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorchriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Inland.

Nach der Betrachtungen im Nationalrathe über fällt fämliche Befchlüsse und Motiven der Sozialisten wird Versacht auf die Umklammer, Uebernahme des erhöhten Milchpreises durch den Bund. Stabilisirung des Brotpreises nicht verworfen, auch und nach demselben die unvollständige Ausmittlung der Umklammer, die sich nicht auf die höchsten Einfuhr verteidigt bemerkbar macht, sondern auch, wie A. bei den Milchweirern, gleich auch Anlauf zu einer allgemeinen Preiserschöpfung aus, war nicht möglich, auch die Sozialdemokratie dem allem nicht nachzugeben, sondern sich gegen die allzu großen Preis stützen ansetzen, welche die Sozialdemokraten großen Theils anerkennen werden. Die Sozialdemokraten große Preise erklärt denn auch rundum: so kann es nicht weiter gehen! Große Preisvertheilungen, welche haben bereits stattgefunden. Die vom Bundesrat nicht angenommenen, aber von den genannten Vereinen angestrebte Erhöhung der Milchpreise wird von den Kantone und Gemeinden für die Behörden hat eben wegen ihrer Absehung in zweiertei Klagen und einer oft verzögerten Ausmittlung der Bedürfnisse für weitere Erweise eines Stölkens. In der nächsten Zeit kommt wieder größere Anträge.

Einem der wichtigsten Entschäfer trat der Bundesrat die Sache infolgedessen, als er die für Lohnausstell durch den Militärtribunal getroffene und bekehrte Regelung durch die Lohnausstellungskassen fünfzig Jahre aus der Zeit der Gründung und die Arbeitslosenversicherung aus der Zeit der Einführung der Sozialversicherung, damit für die soziale Verbesserung des Soldaten der Lohnausstellungskassen die zudem gegenüber durch die verminderte Mobilisation bei weitem nicht mehr voll in Anspruch genommen werden könnten: Der Arbeit und Brot hat, soll demnach bestehen, der durch Militärtribunal oder Arbeitslosenversicherung seines Lohnes oder Erwerbes ver-

Wintererleichtern für Bedürftige sind z. T. in Betrachtung, d. beschlossene Sache in den Kantonen Zürich, Aargau und Basel. Auch andere Kantone werden nicht darum herum kommen. Im ähnlichen Sinne gelangte die Aktionsgemeinschaft der Jungkonserwativen und der Jungliberalen mit einer Eingabe an den Bundesrat um sofortige Ausrichtung von Feuerungszulagen an Familien mit Kindern wie auch für die Einführung von Heftandbarbiechen.

Verliehenen Jubiläen und Feiern zu Beginn der Woche verdienen noch Erwähnung: Der Schweizerwochenband feierte in Bern sein 25jähriges Bestehen, die arroke Maltinsfabrik Brown, Robert in Yabon konnte ihr 50jähriges Jubiläum feiern und vernachlässigt bei diesem Anlaß arroke soziale Beraubungen ausruhen ihrer Arbeiter und Angehörigen. In Einsiedeln, dem Geburtsort von Paracelsus, wurde in feisch-wissenschaftlicher Weise des 400. Geburtstages dieses großen Arztes gedacht, während in Guano Bundesrat Celio die teilsinnliche Schweizermeile eröffnete.

Muslow.

Anläßlich der Eröffnung des dritten deutschen Winterhilfswerks ist zu Ende der letzten Woche Hitler aus einem längeren Stillstehen wieder einmal mit einer Note herausgetreten. Sie galt natürlich in erster Linie dem gewaltigen Feldzug in Rußland. Er bezeichnete es als den schwersten Entschluß seines Lebens, daß er sich angesichts der gemachten russischen Kriegsvorbereitungen zum Kriege gegen Rußland habe entschließen müssen. Über bisher же — dank der ungeheuren Tapferkeit und

Erzählung von Cécile Rauber. 2

Als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich längs ans hinter seine Ziegelherd, soa den Fuß über's Gesicht, soob sich den leeren Sad unter den Kopf und schielte fast augenblicklich ein, gleichsam in den blauen Himmel hinein, nicht anders als ein Vogel auf einem Felsenfirk.

Und jo, als hätte er abermals das Zeichen gegeben, begann die Nähmaschine unter ihm zu surren. Ein alter Mann, der schon den ganzen Morgen in einem Sims gelegen und seine Pfeife geraucht hatte und nun dort in der Sonne schlief, hob seinen weihärtigen Kopf auf, stobte langsam seine kalte Pfeife und setzte sie wieder in Brand.

Im Höschen blitzte und flatterte jetzt die weiße
Mäule. Die Schlitte seiner Ziegel flogen um Dieter
herum. Es war ihm so wohl und froh bei seiner
Arbeit, daß er aus voller Brust ein Lied ansang
und es mit heller Stimme vom Dache sang:

„Viel leuchtend rote Ziegel
Durchreißten meine Hand:
Tief unten glänzt der Spiegel
Des Sees im off'nen Land.

Ich schau' die fernen Berge,
Den Himmel weit und blau,
Ich spä' durch manches Fenster
Nach mancher schönen Frau."

Leistungsfähigkeit des deutschen Soldaten — alles planmäßig verlaufen und bereits sei dieier Gegner gebrochen und werde sich nicht mehr erheben. Und seit 48 Stunden (also seit dem 1. Oktober) bahne sich im Volksgesamten eine eingeleitete Operation ein neues gewaltiges Ereignis in diesem tiefsten Kampfe aller Zeiten an.

In der Tat werden aus Ostland neue arische deutsche Operationen hauptsächlich auf der Zentralfront gemeistert. Alles unter darauf hin, daß die einerseits Moskau, andererseits die Delagierten des Kaukasus zum Ziele haben. Von Süden und Norden her legen sich große deutsche Truppenmassen am Friede von neuen hundert Divisionen an. Die Fronten sind durch den Osten bis zum Polarkreis gezogen und das Kriegszentrum Charfom beabachtet ist, andererseits der deutsche Vorstoß über die Länge der Kräfte hinaus bereits das Nordwest Meer erreicht hat und eben berichtet das deutsche D. R. W. von einer gewaligen Eintreffungsmacht aus dem Smolensk und Moskau. Die Kräfte stehen infolge auch hier den erlöschenden Abdrücken entgegen. Der Kampf wird mit großer Heftigkeit von einer Seite zur Entscheidung geführt gelassen werden, wie dies von deutscher Seite geschieht.

In England und Amerika nimmt man die Hilfeleistung an Rußland überaus ernst und anerkennt natürlich in vollstem Umfang, daß Rußlands Widerstand je länger desto mehr von den eng-

Von der 40. Generalversammlung

des Bund Schweizerischer Frauenvereine in Romanshorn

II.

E. B. Das ernste und vielgestaltige Problem des Familieninhaltes und des Geburtenrückganges von Frau u. Paarmannschaft ist eingehend dargestellt. Zu wünschenswertem Gelingen zu so vielen Rednern, die in ihrem politischen Arbeit die Frage des Familieninhaltes weit allzu einseitig vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sehen und auch lösen wollen, geht die Referentin den tieferen Ursachen der heutigen Verhältnisse nach, da der Geburtenrückgang (1939) nur noch 3,4 Promille betragt gegenüber 9,3 Promille im Jahre 1910. Wir hundertfach, das Beides sich weiter vererebende da Qualitat und nicht Quantitat der Familie ausschlaggebend sein m6ge — das es wiederum die kräftigen und gesunden Familien sein sollen, welche größere Kinderzahlen aufzuweisen haben. Größere Zahl der Kinder, die größten Geburtenrückgang, wie viel Sterblichkeit unter Säuglingen und Müttern. Der Weltkrieg, die im folgenden Krisen schaffen Verhältnisse, die es vielen verantwortungsbewußten Eltern schwerlich unmöglich machten, eine größere Kinderzahl durchzubringen; Mütter brachen zusammen unter zu großen Lasten.

Eine bedeutende, sozial hochgeordnete Amerikanerin, Margaret Sanger, wurde zur Pionierin der Geburtenregelung und damit zur Wohläterin, die durch ihre Erhebungsstellen umgesäht vor Verzweiflung rettete. Am Beispiel dieser Vorämpferin zeigte die Referentin, wie gute Beratung ein Leben und eine Frau nützt; ist; die gleichen Mächte an, der Hände U-berantwortung überlassen, sind verurteilt. Es ist ein Pflichten, den Kampf gegen Halbheiten aufzunehmen.

Als Gründe, welche die Bildung großer Familien hintanhalteten, zieht die Referentin — abgesehen von gesundheitlichen Hindernissen in

afrikanen und amerikanischen Völkern aus. Die Ministerpräsidenten von Neuseeland und Südafrika drängen in öffentlichen Reden Amerika direkt zum vollen Kriegseintritt, und in Amerika selbst vertritt sich in heftigstem Unisinn die öffentliche Meinung nicht länger der Einsicht, daß der Niedertrug des Nationalsozialismus ein volleres Kriegseintritt unumgänglich sei. Präsident Roosevelt hält aber offenbar den geeigneten Zeitpunkt dafür noch nicht für gekommen. Soweit er vor dem Kongreß nur eine Abweisung des dem vollen Eintritt noch im Wege stehenden Neutralitätsabstandes in Erwägung zieht, ist das Verhalten der Demokratischen Partei, die Befürworter der Kriegssanktionen nicht weniger nutzlos, als

Das binnengehende Finnland antreffe, so hat England jüngst an dieses eine ernsthafte Warnung erteilt: es müßte seitens der Alliierten als Feind betrachtet werden, wenn es den Kampf gegen Rußland über die Grenzen von 1939 hinaus fortsetze. Finnland erklärte demgegenüber seinen Kampf als einen Akt der Notwehr, aufzustreben durch die versträtkende Politik Rußlands in den letzten Jahren und es läßt durchblicken, daß der Kampf so lange fortgesetzt werden müsse, bis die völlige

In den besetzten Gebieten hat sich wie bereits gemeldet, seit Beginn des deutsch-russischen Krieges Fortifikation siehe Seite 2.

manchen Jäten, da Einbeholigkeit oder Kleinmündigkeit für schmerzhaft empfunden werden kann. Wirtschaftliche Wohl- oder Mangel an jeder geistigen Vorbereitung auf den Sinn der Familiengründung, zu hoch empfundene, Egoismus, Geiz, Feindseligkeit oder Bindungen. Wenn es heute leichter mag, die Frau je weniger mütterlich als früher, so ist dies eine Frage der Erziehung. Die Natur hat sich nicht geändert, wohl aber die Empfindungen der Männer zur Familie. Dies ist oft Ursache für die Scheitern der Ehe. Die Frau ist ein gearteter Mensch, ist je verärgert, Mutter zu werden, weil diese Männer die Gattin noch andern Gesichtspunkten wählen. Ein Grundheiß ist die Zufallsheiß. Bessere Vorbereitung auf die Familiengründung tut not. So kommt die Mederentz zur Forderung obligatorischer, hauswirtschaftlicher Ausbildung der Mädchen. Die Frau ist ein gearteter Mensch, ist je verärgert, Mutter zu werden, weil sie als Kanton nur der Kanton so lehnen, dazu einige fortschrittliche Gemeinden kennen; der Evidenzheiß.

Mutterſchaftsverſicherung,

(einer Forderung, welche die Frauenorganisatio-

Schilderungen aus der wertvollen Arbeit des Vereins Mütterhilfe Zürich und seiner Schwestern, die in der That die Mütterhilfe illustriren, wie durch Muth, Fürsorge und materielle Hilfe der bedürftenden Mutter geholfen wird; das alles aber ist nur Hinweis auf im Größeren mögliche Wandlungen. „Es darf nicht fein, daß reichsaffige Eltern wegen der Geburt eines Kindes armen bedürftig werden: aber es soll auch nicht so fein, daß materielle Hilfe allein gegeben wird; reiche Frauen sollen auf diesem Gebiete wirken, die an den Segen glauben, den jedes Kind beweisen kann.“ —

ein Abendgebet herunter.
Dietrich setzte die Fingerringe mit einem kleinen
Sandstein zusammen und räumte auf. Schon hatten
er Müde, die Strohen der Leiter noch genau zu
unterscheiden. Nach warf er sein Sädelin über
die Schulter, hing sich das Werkzeug um, kieg ab
wärts und zog die Leiter nach sich in die Dunkel-
heit. Er wechselte die Kleider im bunten Raum, trat aus
die Straße hinaus und ging schweigend davon.

Unvermittelt wie die Dämmerung und ihm unerklärlich, war ein fremder Nischnut über ihn gekommen. Nisch trat er in die nächste Schenke ein, ließ sich einen Schoppen sechsjährigen, weißen Landwein vorlegen und trank ihn fast in einem Zug aus.

Er wollte gerade aufstehn, da wurde ihm von hinten

In voller Ausrüstung stand Florian, der Feuer-
mehrkentenant, vor Dietrich. Er kam von einer Uebung
rief nach Wein und hatte ihn schon wieder aus
den Stuhl zurück genötigt, ehe Dieter sich Rechenschaft

[illegible]

2. Das Mädchen und die Frau, in ihrer neuen, eigenen Ausstattung, werden nur vorübergehend Nachahmerin männlicher Art und Art und Wiederholer männlicher Berufe sein. Nach der Unfehlbarkeit solcher Überlegung wird sich zeigen, daß die Frauen durch die Fülle und den Wechsel jener (oft lächerlichen) Verkleidungen nur gegangenen sind, um ihr eigenes Wesen von den entstellenden Einflüssen des andern Geschlechtes zu reinigen. Die Frauen, in denen unmittelbarer, fruchtbarer und nervenstärkerer das Leben verweilt und wohnt, müssen je im Grunde reifere Menschen geworden sein, menschlicher, geistiger, edler, wenn sie sich in die mannliche Hülle kleiden. Sie tragen die Oberfläche des Lebens herabgezogene Frauen, der dünnhäutig und häufig unterfährig, was er zu lieben meint. Dieses in Schmerzen und Erniedrigungen ausgetragene Menschentum der Frau wird dann, wenn sie die Konventionen der Nur-Weiblichkeit in den Verwendungen ihres äußeren Standes abgestreift haben wird, zutage treten, und die Männer, die es heute noch nicht kommen fühlen, werden dann überrollt und geschlagen werden. Einiges Tages (wofür jezt zumal in den nördlichen Ländern, schon außerallfällige Zeichen sprechen und leuchten), eines Tages wird das Mädchen da sein und die Frau, deren Name nicht mehr zu hören ist. Und dann, wenn die Frau nicht mehr ist, sondern etwas für sich, etwas, wobei man an seine Ergrünung und Grenze denkt, nur an Leben und Dasein, der weibliche Mensch.

Dieser Fortschritt wird das Liebe-Erleben, das jezt voll Zerrung ist (sehr gegen den Willen der überhöhten Männer zunächst), verwandeln, von Grund aus verändern, zu einer Beziehung umbilden, die von Mensch zu Mensch gemeint ist, nicht mehr von Mann zu Weib. In diese menschlichere Liebe (die unendlich rückwärtsvoll anseile, und gut und klar in Binden und Lösen sich vollziehen wird) wird jener ahnen, die wir ringend unermüht vorbereiten, der Liebe, die darin besteht, das zwei Einsamkeiten einander hüthen, grenzen und grühen.

Rainer Maria Rilke (1903)
in „Briefe an einen jungen Dichter“
(Insel-Verlag, Leipzig)

In kurzem Wortum weist Fr. Débrit (Bern) auf ein mehrwöchentliches Ferienlager, das bernische junge Mädchen, meist Gesangsangehörige, vereinigte und tagsüber zur Bäterinnenhilfe ausanderte. Von Heimatbinde berichtete auch Fr. Walder (Grauensfeld), indem sie die erfreulichen Resultate der Bäterinnenhilfe im Kanton Thurgau bekanntgab. —

Der Soldatlagomore brachte in dreierlei Weise die Bedeutung den an dreihundert Frauen den Erben der Zeit nahe, Befinnung fordernd und zugleich einflüßend bedeutend für weiteres Tun und Handeln. Eine Theologin, der da sie zum weitestgehenden Geschickte gehört — Ausübung parrischerlicher Funktionen nicht gestattet ist, Frau Pfarrerin, stellte ihre Morgenbetrieeltung unter das Bibelwort: „Die Zeit ist noch nicht gekommen, da man des Herrn Haus baue. Ihr wohnet in gefäßenen Wohnungen und das Haus des Herrn liegt in Trümmern.“ Dem Wohnen in „gefäßenen Wohnungen“, in Eiderung und Gelfäßen, dem Denken an eigenes Gut stellt sich die Forderung gegenüber, an „Haus des Herrn zu bauen“, zu helfen, wo Not ist im Einsatz.

Klar und konkret stellte Dr. Schäfer (Wettingen) in seinem Vortrag „Die Haltung des Schweizer Volkes in geistiger und

und Versicherung als durch Aufrichtigkeit und Klugheit, und Dieter war es klar, daß er sich jetzt nicht gekümmert, was er sagte, sondern nur, daß er vernahm. Während Florian nun von tausendverlorenen Dingen redete und dabei unaufhörlich Dieter einschüßelte, küßte sich dieser innerlich immer und umgeduldiger und zorniger wieder, bis er von Bosheit eigentlich aufhörte. Die Redereien seiner Schwester boten Florian keine Ruhe mehr, er sah, daß ihm noch etwas wider, im Kopf, und ihm schien es jetzt, daß er seine häßliche, die ganze Taa damit die Lounen verdorben.

„Dir tränk ichs ein“, dachte er schon zum zweiten mal heute, „und dem alten Giel hier will ichs be-
leiden, hinter einem achtzehnjährigen Mädchen h-
zu sein.“

Da fragte Florian untermittelt, ob er wohl seine am nächsten Sonntag zu einem Tanze hola dürfe?

„Ja, ja, Hermine ist schon von Geburt an ein Glücksfeld gewesen. Wenn sich das Ding, das ich da einmischstest hat, weiter so schön anstellt, kann

zufließen sein, und ich und meine Mutter auch. Dann
wird sie wie eine Prinzessin bekommen und an
ihren Rosen gebettet sein, ihr Leben lang. Was sagen Sie?
Florian dachte nicht daran, etwas zu sagen. Der
Stück Brot, das er sich eben in den Mund geris-
sen hatte, fiel ihm aus der Hand.

„Das ist mir ja neu, vollkommen neu,“ stammelte er ganz verwirrt.
„Wie ist das nur gekommen, wie hat sich das gemacht?“
„Das müssen Sie sie selber fragen, falls Sie

[illegible]

Entwicklung der Freiheit.
Freiheit heißt nicht Gelächernlassen, Zartheit, sondern Appell an das Geistige in jedem Menschen, Handeln aus eigener Einsicht und Initiative.

„Gleichjam am Fierz der Verhandlungen,“ so fährte Fr. M. Fierz (Zürich) ihre Betrachtungen ein, „sieht sie ihre Aufgabe darin, dem Völk über die Grenzen zu werfen an der Tagung des Bundes Schweizer Frauenvereine, einer der wenigen Schweizerin Europas, die heute noch in Frieden und Freiheit tagen dürfen.“ Nachrichten aus Frauenfreies in Äthiopien, Schweden, England, China, Indien, die verflochten werden, werden vom aufrehtem Durchhalten. „Wir Frauen,“ fährte J. M. eine internationale bekannte Schweizer Frau, haben die Aufgabe, die Gesetze, die uns heute gegenwärtig betreffen, zu ändern. Wir müssen die jetzigen Verhältnisse schaffen. Wir müssen die Freiheit und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft mitgeben.“ Der Appell ergeht an uns alle, mehr noch als bisher die Leiden der Kriegsgefangenen rings um und um in allen Kriegsbetroffenen Ländern — und mondial in

Doch am folgenden Tagungen auch die Möglichkeit umgewandelten Zusammenlebens geschaffen werde, ist Bedürfnis. Sie hat auch hier nicht gefehlt, so daß der persönliche Gedankenaustausch, die Entspannung durch kleine Kost im Sonnenschein, durch kleinen Gang am Seegefläße eine gelichtete werden konnte. Gemeinnamige Maßnahmen boten Gelegenheit zum Austausch offizieller Grüsse. So machte der Vertreter der thurgauischen Regierung den Thurgauer Frauen, „das Kompliment der Aktivität und regen Tätigkeit“ und dankt der Schweizerfrau „für die gelobte Arbeit, namentlich seit der Mobilisation“. Dr. Dora Schmid bringt die Grüsse des Kriegsernährungsamtes, ebenfalls dankend für die vorzügliche Unterstützung, welche das Amt durch die Frauenorganisationen bei aller Ausfüllungskarrei erfährt. Dr. Schweizer und Arbeit weiß ebenfalls für die organisatorische Tätigkeit der Frauen lobende Worte zu finden und Gemeindevorstandmann Anagnostis bietet den Willkommgruß der Gemeinde Romanshorn. Doch die Gemeinde, zusammen mit einigen Privaten, die große Gütegratz zu einer Bodenzerstörung einlad, schuf der anregenden, aber auch anstrengenden Tagung einen hochflutenden Ausklang in der wunderbaren Harmonie und Schönheit des milden Herbstsonnens.

Ein freundlicher Zufall fügt es, daß zur selben Zeit, da in einer großen Zürcher Ausstellung das künstlerische Werk des einst welberühmten Zürcher Malers Johann Heinrich Füssli sichtbar gemacht wird, in Chur seine nichtjüngste Gattin, der Churerin Cleopha Luzi, die man ebenfalls mit einer Ausstellung ihrer Werke geehrt wird. Zu diesem Anlaß mögen einige biographische Notizen dienen.

Englische Freunde rieten 1768 zur Reise nach London, ahnend, wie sehr Angelika Punkt dem englischen Geischnack entsprechen sollte. Mit ungeheurer Begeisterung wurde sie dort empfangen. „Nie ist einem andern Maler solche Ehre zuteil geworden,“ so berichtet die *Zukunftsmagazin*-rige ihrem Vater. Die Biographen erzählen von einem wahren Goldregen, der sich zu den privaten und öffentlichen Ehrungen gesellte. Während der 15 in London verlebten Jahre entstanden unter ihrer meißtelichen Hand jene unzähligen Darstellungen schöner adeliger Frauen, die den Ruhm ihrer Schöpferin am höchsten trugen.

Heute hingen alle die Bilder, die in der Schweiz erreichbar waren, liebevoll zusammengeheftet im Kunsthause Tur und reden in der russischen Zeit, deren Werte wie Seifenblasen zerpfanden, von Werten, die zum menschlichen Herzen sprechen können, wenn auch der nach außen gerichtete Alltagsmensch mir ein mittelloses Lächeln für sie haben wird.

Die feinen langen Hände thun auf künstlerischer Beobachtung, sie sind aber auch feist und können ausbilden, sie müssen, was Arbeit ist. Sie hat gearbeitet mühsam, die biblische Frau, um alle die Bilder zu schaffen, und wir finden aus ihren Werken etwas von ihrem inneren Wesen zu entziffern.

Da nicht so zunächst Portraits, und auch wenigstens auch verlässliche Sachen, da nicht nur das Vater, der der Tochter die Seele, das Widrigste was sie liebte, Hand eröffnet die Scham. Danach scheint es, daß die Tochter den Vater um ein Beträchtliches überflüssig hat. Schon mit dreizehn Jahren hat das Kind Bilder gemacht, hier sehen wir eine Reihe von Portraits, die die Siebzehn- bis Achtzehnjährige neunmal hat, damals als sie von Como kommend nach dem Tode ihrer Mutter mit dem Vater in Chur weilte, und der Reihe nach die Buben und Töchter kennen lernte, die sie dort fand. Und so, und so, die Künstlerin hatte ihr Wesen noch nicht entfunden.

Daß dem demselben Geistesstand entsprechende

Gestatten Sie auch einem alten Mann, seine Ansicht über dieses gewiß sehr aktuelle Thema zu äußern. Es soll keine Unkritik sein, sondern nur mehr eine etwas andere Stellung zu der Frage, was eine rechte oder wahre Frau sei. Ich glaube nämlich, wir dürfen die Frage nicht nur vom Gesichtspunkt irgend eines Menschen aus ansehen, sondern wir müssen tiefer gehen. Wann kann die Befruchtungsfähigkeit, die wir im allgemeinen auch als Fruchtbarkeit bezeichnen, im eigentlichen Sinne zu Ende sein? Was wollte Gott mit der Schöpfung der Frau erreichen. Dort finden wir es in einem einzigen Satz kurzen, aber doch sehr inhaltreichen Satze: „Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn Du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und Dein Hefteln wird zu Nach Demütigen sein.“ Und im nächsten Kapitel lautet der Satz: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die ihm jeh.“

Daß das neue Testament noch viel weiter geht und der Frau sagt, sie solle ihrem Mann untertan sein, das ist bekannt, denn das wurde in einem in früheren Jahren am Hochzeitstage in der Kirche zu Gemüte geführt. Daß das veraltet und nicht mehr modern sei, das wird einem jede sogenannte modern denkende Frau mit großem Stolz sagen. Paulus sei ein Junggeselle gewesen und habe nicht das Recht gehabt, die Frau der Knechtschaft des Mannes zu unterwerfen. Dieser Standpunkt läßt sich hören, ist aber eben im Grunde doch nicht ausreichend. Ganz abgesehen davon, daß es noch nicht anders Wort in der Bibel gibt, das nicht modern ist und das doch jene unbedingte Gültigkeit hat, so darf man auch bei der Stellung der Frau zum Mann nicht zu oberflächlich urtheilen.

Wenn Gott den Mann beurteilt und zu ihm spricht: „Verflucht sei der Aker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang“, so sind diese Worte für uns modernen Männer mindestens ebenso hart und wie manchem scheinen möchte, ebenso untragbar wie das Gehör an die Frau.

Wenn wir also die Stellung des Mannes zur Frau nach dieser Seite hin betrachten, so bekommt die Frage nach der „wahren Frau“ ein etwas anderes Geſicht.

Allein, nun müssen wir noch etwas weiter-
gehen und fragen, in was bestehen für Mann
und Frau die Aufgaben, die ihnen Gott bei der
Schöpfung gegeben hat. Der Mann soll arbei-
ten und im Schweisse seines Angesichtes sein Brod
essen und die Frau darf seine Gehilfin sein.
Nebenbei wird das aber ins Moderne, so ist
das weder für den Mann nur eitel Freude,
daß ihm die Frau unterthan sei, sondern auch
für die Frau ist das bei weitem nicht so schlimm
wie es aussieht. Gewiß, es gibt Männer, auf
ihre Herrlichkeit gegenüber der Frau auf

schändlichste und durch ein nicht genug zu verurtheilendes Gebahren ausnützen. Diese sind nicht wert, daß sie eine Gehilfin haben. Aber es gibt auch Frauen, die den Sinn einer wahren Gehilfin gar nicht begreifen, sondern durch ein unterwürfiges, unwürdiges Gebahren sich zur Sklavin machen.

Aber wenn wir diese extremen Fälle außer acht lassen, so mag auch der moderne Mann und die moderne Frau sich mit dieser gegen seitigen, durch Gott festgesetzten Ordnung sehr wohl abfinden.

Selbstverständlich bezieht sich diese Auseinander-
 derung nicht nur auf verheiratete Männer
 und Frauen, sondern überhaupt auf Mann und
 Frau als Menschen.

Auch das moderne Mädchen wird, auch wenn es noch so selbständig sein will und ist, schlussendlich eine Geyßtin, vielleicht nicht eines einzelnen Mannes, sondern der Männer der Menschheit als Ganzes. Es könnten viele Beispiele aufgeführt werden, da eine Frau, die lebig blieb, ganz Großes geleistet hat, das letzten Endes doch sich als Hilfe des anderen Geschlechtes auswirkte. Und wo man Hilfe leistet, wird man zum Geheilten.

Man darf das Geſetz Gottes ſicher nicht nur in dem engen Sinn auslegen, daß es nur für die Frau als Gattin ſeine Gültigkeit hat, ſondern eben für die Frau als Ganzes, als Repräſentantin ihres Geſchlechtes.

Auch der Mann, der nicht heiratet, steht unter dem gleichen Gesetz der Arbeit, die ihm aufgetragen ist und die er nach dem Willen Gottes im Schweiße seines Angesichtes verrichten soll.

Und wenn wir nun fragen, was die „wahre Frau“ sei, so müssen wir im Blick auf die Bestimmung der Frau anlässlich ihrer Schöpfung sagen, daß es die ist, die am besten helfen kann. Helfen — nicht im unterwürfigen, knechtischen Sinn, sondern überhaupt. Auch studierte Frauen, auch Frauen in leitender Stellung, auch jede künstlerisch wirkende Frau, auch selbständige gelehrte Frauen werden Gehilfinnen nicht.

nur eines einzigen Mannes, sondern der Mann-
schaft überhaupt feier der Menschen über-
haupt. Und wenn ich in meinen Augen das
die Natur fast, die wie das im Grunde in
die Natur fast jeden weiblichen Wesens ge-
eignet ist, es wirklich versteht, sich Gehör zu sein und
als solche zu wirken, auch in höchsten Stellen.
Daß aber für die verheiratete Frau allerdings
die erste Sorge sein soll, die Gehör des ihr
angetrauten Mannes zu sein, das ihr erstes
Anliegen sein soll, Gehör im höheren Sinne
zu sein oder zu werden, auch weils sie bei
ihrem Mann ein Leben hat, das nicht nur
vor allem, die ihr geschehenden Kinder mit Liebe
und Gemüthsheiligkeit betreut, das sollte ver-
langt werden können.

Eine wahre Gehilfin ihres Mannes zu sein, ist nicht eine Erniedrigung, sondern ein Geschenk, das im richtigen Sinne aufgefaßt, das Beste für jede sein wird. Der rechte Mann aber wird sich bemühen, der Frau die rechte Stellung einzuräumen, die ihr gebührt und dann wird sie sich auch als „wahre Frau“ erweisen.

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-
Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab
Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangements
für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

Dir. **G. E. Lussy.**

minchen Ihnen noch eine Unterredung gewähren sollte. Sie ist aber sehr darauf bedacht, sich jetzt einwandfrei zu benehmen."

„D, ich dränge mich gewiß nicht auf“, antwortete Florian bitter, verdroffen und dumpf vor Beklemmung und sich dabei sein Gegenüber nicht an, demnach ihm schon wieder das Lachen um die Mundwinkel aufsteigte. Dieter antwortete nicht, daß sich die beiden Verliebten fänstig gesant hatten, daß Hermanns Geschmack mit ihre Neigung zu künden gebröh hatte, und daß darum der Herrliche die taich hangebrochenen Worte des Bruders bitter ernst nahm und nicht einen Augenblick an ihrer Wichtigkeit zu zweifeln wagte. Ausß darauf verabschiedete sich Florian.

Er war jetzt etwas nachdenklich geworden; beinahe reute ihn seine Boshaftigkeit, besonders, als ihn daheim Germinchen mit einem Kuß empfing und seine Nederei vom Morgen vergessen hatte.

Zur Ausstellung ihrer Werke in Ebur.

Vor zweihundert Jahren wurde in Thür ein Mädchen geboren und Angelika getauft. Der Vater war ein Wandermaler und vom Böhmen gebürtig, die Mutter, Cleopha Luzi, eine Bündnerin. Das alte Haus liegt noch heute und wenn man seinen dunklen Flur betritt, so meint man, daß es sich in den zweihundert Jahren nicht verändert haben mag; nur das elektrische Licht mahnt an den Wandel der Zeiten.

Die Hausbewohner, und sicher auch die Eltern der kleinen Angelika hatten nicht gedacht, daß man nach Jahrhunderten noch das Kind, das nur das erste Jahr seines Lebens in Thür verbrachte, mit einer Gedenkwürdigung ehren würde.

Seute buaen alle die Silber, die in der Schweiz erreichbar waren, liebevoll zusammengepackt im Kunsthaus Chur und reden in der rauchleibigen Zeit, deren Werte wie Seifenblasen zerplagen, von Werken, die zum menschlichen Herzen sprechen können, wenn auch der nach außen gerichtete Alltagsmensch mit ein mittelloses Vächeln für sie haben wird.

Im dritten Zimmer hängt das lebensgroße Bild der Künstlerin. Betrachten wir es aufmerksam, so vertraut ist uns vieles Antlitz! Haben wir es nicht eben getroffen? Wieviel in der alten Reichsstadt vor dem Geburtshause mit der Gedentafel? Von der Mutter hat Anselma sicher die Gesichtszüge geerbt; weichen wir die Kleidung, geben wir etwas Fortschritt der Haltung, die auf dem Bilde mit dem damals modernen Affektirte barocksteht, ist — und wir haben eine keusche Bismarckin vor uns. Die Friesen brauchen wir nicht zu ändern, sie scheint uns ganz modern zu sein.

Die feinen langen Hände thun auf künstlerischer Beobachtung, sie sind aber auch feist und können ausbilden, sie müssen, was Arbeit ist. Sie hat gearbeitet mühsam, die biblische Frau, um alle die Bilder zu schaffen, und wir finden aus ihren Werken etwas von ihrem inneren Wesen zu entziffern.

Da nicht so zunächst Portraits, und auch wenigstens auch verlässliche Sachen, da nicht nur das Vater, der der Tochter die Seele, das Widrigste was sie liebte, Hand eröffnet die Scham. Danach scheint es, daß die Tochter den Vater um ein Beträchtliches überflüssig hat. Schon mit dreizehn Jahren hat das Kind Bilder gemacht, hier sehen wir eine Reihe von Portraits, die die Siebzehn- bis Achtzehnjährige neunmal hat, damals als sie von Como kommend nach dem Tode ihrer Mutter mit dem Vater in Chur weilte, und der Reihe nach die Buben und Töchter kennen lernte, die sie dort fand. Und so, und so, die Künstlerin hatte ihr Wesen noch nicht entfunden.

Daß dem demselben Geistesstand entsprechende

mut scheint ihr besonders gelegen zu haben, nicht im Großen, nicht in der Komposition finden wir ihre Stärke, sondern in der Schilderung des Details. So trübt ein kleines, zartes Anmahl der Madonna eine besonders eindringliche Strömde. Eine schlichte Frau im blauen Mantel umfaßt ärtlich ihr Kind mit einer Gebärde, in der die ganze Mütterlichkeit ausgedrückt ist.

[illegible]

Aber nicht nur Rom mit seiner Frömmigkeit und seiner antiken Kunst formten an der Persönlichkeit der Malerin. Sie war von 1766 bis 81 in London und hat viel von den englischen Malern gelernt und auch übernommen. Aus dieser Zeit sehen wir in ihr eine Anzahl Stiche nach ihren Gemälden, z. B. nach der selbst gestochenen. Diese sind ganz besonders interessant, da sie einen kräftigen, sicheren Zug zeigen, den wir sonst bei den Nachbildungen von anderer Hand manchmal vermissen.

Ein kleines Selbstbildnis aus späteren Jahren

zeigt scharfe, spitze Züge, und wir glauben daraus zu ersehen, daß die Jugendzeit ihre Ruhmeszeit gewesen ist. Tatsächlich war sie eine Vertreterin des Rokoko und, als sie starb, war ihr Ruf mit herabgefallen.

[illegible]

Vor zweihundert Jahren in einer kleinen dunklen Gasse geboren, lebt sie heute noch in ihren Werken. Wer weiß, wo um uns herum jetzt Menschen geboren werden, deren Ruhm im milden Glanz erstrahlen wird, gleich dem der anmutigen Angelika, wenn nur einige Historiker und gewagte Schüler noch von den lauten Schreden unserer Tage sprechen werden?

Wanda Maria Bührig

Briefe an die Mütter dieser Zeit

Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm!



St. Peterstraße 11, Zürich